GESCHICHTE

Schlemmen im Konvent

Mittelalterliche Mönche litten unter Rückenproblemen und Gelenkarthrose – weil sie täglich bis zu 6000 Kalorien zu sich nahmen.

AKG

Spottblatt über Völlerei im Kloster (Kupferstich von 1609): *Legende vom Bruder Fettwanst*

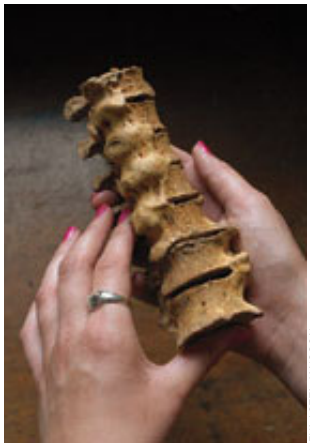
Auf dem zugigen Monte Cassino hatte der Ordensgründer Benedikt von Nursia im sechsten Jahrhundert die Devise ausgegeben: „Nie darf sich bei einem Mönch Übersättigung einschleichen."

Nicht lange darauf war die Anweisung des frommen Gottesmannes Makulatur. Das Bild vom zügellosen Schlemmen hinter Klostermauern zieht sich wie ein roter Faden durch Literatur und Ikonografie. „Sie tragen Pelze und essen Fleisch und Fett", wetterte Bernhard von Clairvaux, geistiger Vater des Zisterzienserordens, im 12. Jahrhundert. „Wie kann man von diesen Mönchen behaupten, dass sie die Regel einhalten."

Jetzt ist die Archäologin Philippa Patrick vom University College London der Legende vom Bruder Fettwanst mit Hilfe von Knochenanalysen auf den Grund gegangen.

Hunderte von mittelalterlichen Skeletten aus drei Londoner Abteien untersuchte die Forscherin auf verräterische Deformationen. Das Ergebnis der Knochenschau bestätigt alle Vorurteile: „Die Mönche litten fünfmal häufiger unter Fettsucht als ihre weltlichen Zeitgenossen – wohlhabende Kaufleute und Mitglieder des Hofes eingeschlossen", erklärt die Expertin.

Klosterbewohner, die das vierte Lebensjahrzehnt erreichten, fielen demnach dreimal öfter als die Allgemeinbevölkerung einem Rückenleiden zum Opfer, bei dem sich infolge von Übergewicht und Fresssucht knöcherne Zusatzstrukturen an den Brustwirbeln bilden.



EVA-LOTTA JANSSON

Mönchs-Rückgrat
Wachsartige Verknöcherung

Das häufig mit Typ-2-Diabetes einhergehende Leiden ist nicht zwangsläufig schmerzhaft. Doch wenn die wie heruntergelaufenes Kerzenwachs aussehenden Verknöcherungen den Rückenmarkskanal einengen, drohen den Opfern jähe Komplikationen: Vielen der klösterlichen Tafelhelden dürften Lähmungen oder Schluckstörungen die Lust an der Völlerei geraubt haben.

Auch Knie- und Hüftgelenke machten ihnen zu schaffen. Viele der Gelenkköpfe wirkten bei genauerem Hinsehen wie glatt poliert und gläsern – Anzeichen dafür, dass sich die Knorpelschicht unter der Last des Körpergewichts aufgelöst hatte und bei jedem Schritt der fröhlichen Prasser Knochen auf Knochen scheuerte.

Auch Arthrosen in den Fingerendgelenken gelten unter den Medizinern als Hinweis auf übertriebene Gaumenfreuden. Bei den Londoner Mönchen waren sie laut Patrick um das Sechsfache erhöht.

Während der gemeine Mann und seine Familie im Mittelalter für gewöhnlich darbten, labten sich die Klosterinsassen an gewaltigen Mengen Rindertalg, Schmalz und Butter. Gesättigte Fettsäuren standen hinter den Klostermauern hoch im Kurs. Die Gemüsepalette dagegen wirkte eher bescheiden.

Mehr als 6000 Kalorien täglich, so haben Recherchen der britischen Historikerin Barbara Harvey in den Rechnungsbüchern von Westminster Abbey ergeben, stopften sich Mönche im 14. Jahrhundert an normalen Tagen in den Wanst – das Äquivalent von einem Dutzend „Big Mäcs". Auch an Fastentagen brachten es die von Berufs wegen unter Bewegungsarmut leidenden Beter noch auf stolze 4500 Kalorien.

In vielen Klöstern machten sie sich einen Sport daraus, die Regeln des Ordensgründers trickreich abzuwandeln. Das Fleisch von „vierfüßigen Tieren" etwa, so hatte Benedikt verordnet, dürfe im Refektorium nicht verzehrt werden – die Mönche flüchteten, wie Aufzeichnungen beweisen, mit den indizierten Steaks einfach in andere Säle des Konvents.

An Festtagen von wichtigen Heiligen brutzelten die Köche wegen der langen und anstrengenden Gottesdienste auf Anordnung der Äbte häufig stärkende Extraspeisen. Die Folge: In den meisten Klöstern nahm die Zahl der Jubiläen im Mittelalter sprunghaft zu. „Um das 11. Jahrhundert herum musste es sich schon um einen sehr ärmlichen Klosterkalender handeln, wenn auf ihm nicht wöchentlich mehr als ein hochrangiger Heiliger gefeiert wurde", berichtet Harvey.

„Die Fakten sind überwältigend, dass Fettsucht und Typ-2-Diabetes zu den Risiken des mittelalterlichen Klosterlebens zählten", resümiert Tony Waldron, Archäologe am University College London. Auch er hat in den vergangenen Jahren Skelette mittelalterlicher Mönche wie ein moderner Gerichtsmediziner unter die Lupe genommen. Gewaltige Körperfülle und die daraus resultierenden Folgeleiden hält er seither für eine Art „Berufskrankheit" des Klosterlebens.

Waldron-Schülerin Patrick hofft derweil auf den profanen Nutzwert ihrer Knochenstudien: „Wenn die Couch Potatoes von heute die Skelettveränderungen sähen, würden sie sich eine gesündere Lebensweise angewöhnen." GÜNTHER STOCKINGER